

# **Solidarisch Handeln: Konzeptionen, Ursachen und Implikationen**

**Artikel zur Teilnahme am Kongress „Momentum 10: Solidarität“  
Track #9: Was ist Solidarität?**

Georg Hubmann  
Johannes Kepler Universität Linz  
Institut für Gesellschafts- und Soziapolitik und  
Sozialdemokratische Partei Oberösterreich: Grundlagenabteilung  
[georg.hubmann@spoe.at](mailto:georg.hubmann@spoe.at)

Jakob Kapeller  
Johannes Kepler Universität Linz  
Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie  
[jakob.kapeller@jku.at](mailto:jakob.kapeller@jku.at)

## 1. Einleitung

Solidarität ist ein vielschichtiger Begriff und eine bestenfalls diffuse Konzeption. Solidarität schwankt in seiner sozialen Bedeutung; und zwar zwischen emanzipatorischer Ausrichtung und loyaler Unterordnung, zwischen Alltagsfloskel und normativem Orientierungspunkt, aber auch zwischen phraseologischer Erwähnung und konkretem Handeln. Nicht zuletzt schwankt Solidarität auch immer zwischen „Solidarität mit mir“, „Solidarität mit dir“ und „Solidarität mit ihr“ – im Sinne von, wer hat sie verdient und wem soll sie zukommen? Auch wenn zu anderen Grundwerten humanistischer Gesellschaften, wie Freiheit, Fortschritt, Gerechtigkeit, Menschenwürde oder Gleichheit, beinahe ebenso treffliche Debatten um deren Bedeutung und rechte Interpretation geführt werden mögen, ist der Begriff der „Solidarität“, so eines unserer zentralen Argumente, in besonders hohem Maße diffus und unklar. Aus normativer Sicht scheint diese Diffusität problematisch, da es zur moralischen Beliebigkeit verleitet, wenn sich grundlegende Werte und normative Orientierungspunkte frei deuten lassen.

Das vorliegende Papier versucht dieses Defizit zuerst zu bestimmen, um in weiterer Folge einen konstruktiven Lösungsvorschlag zu erarbeiten. Dieser fußt auf der These, dass Solidarität auf einer allgemeinen Ebene so konkretisiert werden kann, dass ihr progressiver Charakter herausgearbeitet und von „abweichenden“ Konzeptionen von Solidarität erfolgreich abgegrenzt werden kann. Ein in diesem Sinne geschärftes Verständnis von Solidarität taugt in Folge auch wieder eher als normativer Orientierungspunkt.

Um diesem ambitionierten Ziel nachzukommen, soll im Folgenden zuerst der Begriff der Solidarität überblicksartig diskutiert werden (Kapitel 2). Als Versuch der näheren Bestimmung der sozialphilosophischen Charakteristika unterschiedlicher Solidaritätskonzeptionen sollen spezifische soziale Begründungs- und Entstehungskontexte von Solidarität eingeführt und diskutiert werden (Kapitel 3). Aus diesen unterschiedlichen Entstehungszusammenhängen von Solidarität, wird abschließend versucht einen tragfähigen Aufbau für ein wiederzugewinnendes, progressives Solidaritätsverständnis, das auch unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft Bestand hält, zu schaffen (Kapitel 4). Dabei verstehen wir unter „progressiv“ eine normative Bewertung, die Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und gesellschaftlichen Fortschritt, d.h. „Veränderung“, zu vereinen versucht. Ein solches Verständnis von progressiv fügt sich dabei in die normativen Grundlagen der europäischen Sozialdemokratie mehr oder weniger harmonisch ein.

## 2. Begriff und Bedeutung

Der Begriff Solidarität findet sich in ständig wechselnden Bedeutungskontexten und sprachlichen Verwendungen mit jeweils unterschiedlichen inhaltlichen Akzentuierungen. Der Bedeutungsgehalt von Solidarität ist demnach besonders weitläufig und wird individuell, je nach Person und Kontext, unterschiedlich verstanden und definiert. (Münkler 1994: 45).

Der Bedeutungsgehalt von Solidarität ist – sowohl in seiner lexikalischen Form als in der Deutung der „Bevölkerungsmeinung“<sup>1</sup> – vom jeweiligen sozio-historischen Kontext abhängig: Je nach historischer Epoche oder sozialer Gruppe lassen sich verschiedene Interpretationen von Solidarität bestimmen. In Folge unterscheidet sich auch (a) die politische Bedeutung bzw. die sozialphilosophische Interpretation des Begriffs sowie (b) das allgemeine commitment zu solidarischem Handeln innerhalb dieser Sphären.

Um einen Eindruck über die aktuelle Konstitution und Rolle dieses Begriffs zu erarbeiten, werden im Folgenden grundsätzliche Definitionsversuche (2.1), die etymologischen Wurzeln (2.2) und das zeitgenössische Verständnis von Solidarität (2.3) kurz diskutiert. Auf diese Weise versuchen wir zu einer „Arbeitsdefinition“ für die weitere Vorgangsweise zu gelangen.

### 2.1 Solidarität aus lexikalischer Perspektive

Auf der Suche nach der Bedeutung von Solidarität zeigt ein Blick in unterschiedliche Lexika vor allem eines: Klar wird dabei nur wie sich Solidarität unter Menschen ganz allgemein konstituiert und abwickelt, während der konkrete normative Inhalt der Solidaritätsbestrebungen vom jeweiligen Verwendungskontext abhängig bleibt. Solidarität als ein Begriff der gesellschaftliche Verhältnisse beschreibt, kann schon aus diesem Grund inhaltlich nicht einheitlich bestimmt werden. (Vierkandt, 1969, 944).

Allgemein formuliert bezeichnet Solidarität ein Prinzip, das gegen die Vereinzelung des Individuums gerichtet ist und die Zusammengehörigkeit, d.h. die gegenseitige (Mit-)Verantwortung und (Mit-)Verpflichtung betont. Die ausschlaggebenden Gründe für diese Betonung der Zusammengehörigkeit sind dabei von Situation zu Situation unterschiedlich. Nicht

---

<sup>1</sup> Zur Unterscheidung von öffentlicher Meinung, also der Meinung von AkteurInnen die im öffentlichen und medialen Blickfeld stehen, und der Bevölkerungsmeinung, also der innerhalb der Bevölkerung vorherrschenden Sichtweisen siehe Friedrichs et al. (1994).

zuletzt aus diesem Grund finden sich daher verschiedenste Versuche Solidarität und ihr Vorkommen in der Gesellschaft zu erklären bzw. zu ordnen.

So unterscheidet beispielsweise die politische Soziologie eine *mechanische* Solidarität (Solidarität aufgrund gemeinsamer äußerer Merkmale) und eine *organische* Solidarität (Solidarität aufgrund gegenseitiger Abhängigkeit), ebenso wie eine Solidarität der *Gesinnung* (auf Basis geteilter Ideen) und eine Solidarität des *Handelns* (z.B. Hilfsbereitschaft). Die hier vorzufindende begriffliche Abgrenzung bleibt aber dennoch unscharf, da sie auf ganz unterschiedlichen Ebenen ansetzt. Im Lexikon des Sozialismus etwa wird Solidarität als umstrittener und in sich widersprüchlicher Begriff, der sich nicht durch eine bestimmte Formel fassen lässt, charakterisiert. Die Begriffsbedeutungen werden differenziert in eine mit anthropologischem Hintergrund, eine Definition aus der Rechtswissenschaft, das Verständnis von Solidarität in der christlichen Soziallehre sowie der Bedeutung von Solidarität in der sozialistischen Bewegung. (Beier, 1986, 547f) Dass hier nach unterschiedlichen Deutungskontexten unterschieden wird, zeigt wiederum dass keine allgemeingültige Interpretation von Solidarität zu finden ist.

Diese verschiedenen Kategorisierungsversuche und die Übereinstimmung hinsichtlich der Offenheit der inhaltlichen Interpretation von Solidarität bestätigen das Bild der Solidarität als umkämpftes und mannigfaltig deutbares Konzept.

## 2.2 Etymologische Dimension

Ein Blick auf die Herkunft des Begriffs der Solidarität macht auch dessen Unbestimmtheit bis zu einem gewissen Grad verständlich. So meinte etwa das französische ‚solidarite‘ primär die ‚Zusammengehörigkeit‘. Der lateinische Stamm dieses Begriffs – ‚solidus‘ – kann als ‚ganz‘, ‚fest‘, ‚vollständig‘ oder ‚echt‘ übersetzt werden. (Kluge, 2002, 855f) Das Objekt auf das die Solidarität abzielt, ist in dieser etymologischen Urform noch weitgehend unbestimmt: Es kann sich sowohl auf die Eigenschaft von Personen oder Gruppen, als auch auf unbelebte Objekte (etwa die Beschaffenheit eines Gebäudes) beziehen. Das lässt Raum dafür den Begriff Solidarität in unterschiedlichsten Kontexten in zum Teil gegensätzlichen Bedeutungen zu verwenden. Der inhaltliche Charakter von Solidarität ist demnach offen, die Wirkungen und Funktionsweisen („Es entsteht etwas Festes“) jedoch ähnlich. In der folgenden Tabelle werden die unterschiedlichen Kontexte anhand verschiedener Begriffsbedeutungen verdeutlicht:

Lateinischer Stamm	Übersetzung	Metapher	Solidaritätsbezug
solidus, a, -um	dicht, fest	Der Fels	„Solidarität macht stark“
solidus, a, -um	ganz, vollständig	Das Kollektiv	„Solidarität vereinigt“
solidus, a, -um	echt, wahrhaft	Das ewig Gültige, Das Wahre.	„Solidarität ist richtig“
solidatio, -onis	Konsolidierung	Der Aufbau, Die Wende	„Solidarität erlaubt uns etwas aufzubauen“

Tabelle 2.1 Unterschiedliche Bedeutungsebenen der etymologischen Wurzeln von Solidarität

Die ersten beiden hier verzeichneten Bedeutungsdimensionen sind im Zusammenhang mit Solidarität wenig überraschend: Sie verweisen auf die zentrale Komponente der „Durchsetzungsfähigkeit durch Zusammenhalt“, die auch schon dem Marx’schen Diktum des „Organisiere dich!“ zu Grunde liegt. Die beiden anderen hier vorgestellten Bedeutungsdimensionen sind dabei schon überraschender: Ein Verständnis von Solidarität als „echt“, „richtig“ oder „wahrhaftig“ zeigt die starke normative Komponente des Begriffs. Die hier dazu genannten Bedeutungen verweisen auf die prinzipielle, d.h. moralisch grundlegende, Rolle die Solidarität in normativen Diskursen spielen kann. Die letzte Bedeutungsdimension, die sich auch aus einem alternativen Wortstamm ableitet, verweist auf die Möglichkeit, dass durch Solidarität Dinge ebenso grundlegend verändert wie von Neuem errichtet werden können. Sie verweist daher auf die Rolle der Solidarität als gestaltende Kraft, die sich durchaus in einem emanzipatorischen Sinne als „progressive“ Komponente des Solidaritätsbegriffs verstehen lässt.

Die hier erarbeiteten etymologischen Dimensionen von Solidarität fungieren im Laufe der weiteren Auseinandersetzung als begriffliche Orientierungspunkte. Die zentrale Basis hierfür sind die unter dem Titel „Metapher“ vorgeschlagenen Konzepte. Unsere These an dieser Stelle ist, dass unterschiedliche Konzeptionen von Solidarität sich mit einer jeweils spezifischen Gewichtung auf unterschiedliche etymologische Wurzeln beziehen. Sie werden also im Folgenden zur Illustration, Charakterisierung und Diskussion abweichender Solidaritätsverständnisse verwendet.

## 2.3 Aktueller Sprachgebrauch

Um diese historisch-etymologische Diskussion nun in eine des zeitgenössischen Umgangs mit dem Begriff der Solidarität überzuführen, scheint es sinnvoll zunächst die alltagssprachliche Funktion des Terminus „Solidarität“ in den Blick zu nehmen. Anstelle eines vorgefassten und a priori definierten Solidaritätskonzepts, das ProbandInnen zur Beurteilung und Selbsteinschätzung vorgelegt wird, um deren Zugang und Verständnis von Solidarität zu beschreiben (wie etwa in Zulehner et al. 1999,14), versucht sich die vorliegende Auseinandersetzung möglichst direkt am tatsächlichen Sprachgebrauch zu orientieren.

Um diesem Anspruch nachzukommen, wurde die Verwendung des Wortes Solidarität mit Hilfe des Wortschatzportals der Universität Leipzig analysiert, das einen Überblick über die Verwendung von Begriffen liefert.<sup>2</sup> Vor allem die Form und Zahl der so genannten „Kookurrenzen“ (welche Wörter tauchen gemeinsam mit dem gesuchten Wort in welcher Position auf) gibt dabei Aufschluss über den sozial etablierten Sprachgebrauch im Zusammenhang mit Solidarität.

Aus den so ermittelten Verwendungsformen des Begriffes der Solidarität werden im Folgenden Thesen zum Wesen der Solidarität aufgestellt. Wie der Begriff in der Alltagssprache verwendet wird, hilft die unterschiedlichen Bedeutungsweisen und Verwendungszusammenhängen besser zu verstehen und zu unterscheiden.

*These 1: Solidarität fungiert als „Wert“ und damit als normativer Orientierungspunkt*

Die konkrete sprachliche Verwendung von Solidarität hilft dabei ein allgemeines Verständnis von Solidarität zu beschreiben. Solidarität wird in der Sprache häufig in Zusammenhang mit Werten verwendet. Solidarität selbst verkörpert dabei auch einen Wert, zum Beispiel als einer der vier Grundwerte der sozialdemokratischen Bewegung. So wird Solidarität sehr häufig in Zusammenhang mit den Begriffen „Grundwerte“ und „Werte“ (512 Verwendungen) gebraucht. Innerhalb dieses Spektrums tritt Solidarität besonders häufig im Zusammenhang mit dem Begriff der Gerechtigkeit auf, Solidarität und Gerechtigkeit weisen also ein gewisses Nahverhältnis auf. Dies deutet wiederum daraufhin, dass Solidarität eine Rolle als normativer Orientierungspunkt

---

<sup>2</sup> Als Grundlage für die Daten im Wortschatzportal dienen „sorgfältig ausgewählte öffentlich zugängliche Quellen.“ (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/> DL, 6.September 2010.)

einnimmt, die in einem (harmonischen oder konfliktösen) Spannungsfeld mit anderen grundlegenden Werthaltungen steht.

*These 2: Solidarität spielt eine Rolle in zwischenmenschlichen Beziehungen*

Solidarität impliziert stets eine Beziehung zwischen Menschen. Das lässt sich anhand der linken und rechten Wortnachbarn von Solidarität zeigen. Auf der linken Seite der Solidarität finden sich im Satzverbund signifikant häufig Hinweise auf eine Gruppe, die gemeinsam Solidarität besitzt, wie etwa ihre (1248) oder unsere (202). Die unmittelbaren rechten Wortnachbarn zeigen das gleiche Bild. Am allerhäufigsten tritt dabei das Bindewort mit (3274) auf, das nicht nur innerhalb der Satzstruktur verbindet, sondern auch auf soziale Bindungen zwischen Menschen(gruppen) verweist. Solidarität bleibt also unverständlich oder diffus, wenn sie nicht konkret an Personen oder Gruppen angebunden wird. Diese Anbindung im Einzelfall offen zu lassen, bedeutet umgekehrt den Begriff der Solidarität normativ zu entleeren: Wer sich pauschal auf Zusammenhalt beruft ohne auch kritisch zu fragen, wer von diesem Zusammenhalt nun profitieren wird, der verwandelt Solidarität in eine plumpe Phraseologie.

Solidarität stellt so stets auch einen sozialen, zwischenmenschlichen Bezug her. Der Satzteil „...ihre Solidarität mit...“ ist die Kombination aus den am häufigsten auftretenden linken und rechten Nachbarwörtern von Solidarität. Nachdem derartige soziale Beziehungen und Anbindungen keine statischen Einrichtungen, sondern dynamische Phänomene sind wird klar, dass Solidarität stets prozessualen Charakter hat.

*These 3: Solidarität ist ein Handlungsmotiv: Es regt Menschen an etwas Bestimmtes zu tun.*

Im Zuge von Solidarität, also im solidarischen Handeln entsteht eine Bindung oder gar Beziehung zwischen unterschiedlichen Personen. Nicht zuletzt deshalb kann Solidarität auch handlungsbegründend sein. Die häufige Nachbarschaft von dem Wort aus (557) auf der linken Seite zeigt dies. Denn die Formulierung „aus Solidarität“ lässt Solidarität offensichtlich zu einem guten Grund für eigene Handlungen werden.

Ganz ähnliche semantische Strukturen sind zu erkennen, wenn bei den rechten Wortnachbarn das Verb aufrufen (168) häufig vorkommt. Die Formulierung „zur Solidarität aufrufen“ soll ein Impuls sein, der Menschen zu solidarischem Handeln antreibt. Dieser Impuls ist wiederum ein Aufruf aktiv zu werden und belegt den performativen Charakter von Solidarität. Denn Solidarität

in ihrer aktiven Form benötigt stets Handlungen, um sichtbar und damit wirksam zu werden. Solidarität wird damit erst in ihrer performativen Form lebendig.

*These 4: Der Appellcharakter der „Solidarität“ macht sie zu einem politisch umkämpften Begriff.*

Der Solidaritätsbegriff als Aufruf zu Handlungen ist in seinem Inhalt schon allein wegen unterschiedlicher Interessen hinsichtlich der Auswirkungen dieser Taten umkämpft. Das zeigt sich auch in der Analyse von Wortnachbarschaften. So sind unter den linken Nachbarwörtern von Solidarität Formen wie „verständener“ (190) ein klares Zeichen dafür, dass es unterschiedliche Verständnisse und Deutungen von Solidarität gibt.

Unterschiedliche räumliche Dimensionen von Solidarität sind ein weiterer Hinweis auf diese Auseinandersetzung. Im politischen Bereich sind Begriffe wie internationale (413) oder europäische (305) üblicherweise aus anderen inhaltlichen Kontexten von Solidarität zu entnehmen, wie die ebenfalls existierenden Konkurrenz zu nationale (120) oder innerdeutsche (20), islamische (21) bzw. arabische (20). Es ist dabei die jeweilige Ausprägung der Richtung der Solidarität im sozialen Raum klar bestimmt: Je nach Begriffskonstellation ergeben sich auch gravierende ideologisch-politische Unterschiede, wie es vor allem im Spannungsfeld zwischen „internationaler“ und „nationaler“ Solidarität offensichtlich wird. So ist für erstere Gruppe die „Nation“ durch Solidarität zu überwinden, während die zweite Gruppe Solidarität als Mittel sieht, die „Nation“ erst wieder richtig zu beleben. Dass die zumindest numerische Vorherrschaft politisch links stehender Konzepte in der vorliegenden Analyse nicht naturgegeben ist, zeigt ein Vergleich mit dem angelsächsischen Sprachraum in dem die Idee der Solidarität wesentlich stärker mit Patriotismus und Nationalismus in Verbindung gebracht wird.<sup>3</sup>

Was aus allen hier skizzierten Herangehensweisen hervorgeht ist, dass Solidarität etwas mit Zusammenhalt oder Zusammenhalten zu tun hat: Sie fungiert als kohäsionsorientierter sozialer Grundwert (These 1), als Bindeglied zwischen Menschen (These 2), als Anreiz oder Motiv neue soziale Beziehungen einzugehen oder bestehende zu vertiefen (These 3). Genau diese „Bindungsqualität“ der Solidarität macht sie zu einem politisch instrumentalisierbaren Begriff (These 4): Die Mobilisierungswirkung der Idee der Solidarität ist demnach ein attraktives Moment für jedwede politische Bewegung; ganz unabhängig von deren konkreten politischen

---

<sup>3</sup> Eine politisch interessierte Suche nach dem Stichwort „solidarity“ in der renommierten Stanford Encyclopedia of Philosophy ([plato.stanford.edu](http://plato.stanford.edu)) führt zuerst zu den Begriffen „Patriotism“, „Race“ und „Nationalism“ (diese drei Begriffe finden sich unter den ersten acht Treffern), sowie, anschließend, zu einer Reihe von Treffern, die sich mit feministischen Fragen befassen.



Zielen. Die Grundidee eines (gestärkten) sozialen Zusammenhalts spielt dabei eine entscheidende Rolle im Kontext aller vier Thesen. Sie ist daher auch ein zentraler konzeptioneller Eckpunkt der nun folgenden Auseinandersetzung, deren Leitfrage ist zu ergründen durch welche individuellen Handlungsmotive ein Fokus auf sozialen Zusammenhalt entstehen kann.

### 3. Philosophische Konzeptionen von Solidarität

Im Folgenden sollen verschiedene Begründungszusammenhänge von Solidarität diskutiert werden. Zentral ist hierbei die Frage wie sich Solidarität als handlungsleitendes Prinzip konstituiert und mit Hilfe welcher Argumente oder Motive solidarisches Handeln auf einer individuellen Ebene erklärt oder begründet werden kann. Dabei wird stets versucht, die *individuell handlungsleitenden Motive* in einen theoretischen Kontext zu setzen, um zu untersuchen ob bzw. welche allgemeinen (moral-)philosophischen Positionen vorgebracht werden könnten, um individuelles solidarisches Handeln *theoretisch* zu rechtfertigen oder zu begründen. Diese unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen von Solidarität spiegeln dabei auch die breite semantische Grundlage des Begriffs wieder. (siehe Kapitel 2) Ziel dieser Untersuchung ist es, einen Überblick über unterschiedliche Konzeptionen von Solidarität zu gewinnen, um im Folgenden die Vorzüge und Defizite selbiger aus einer sozialphilosophischen Perspektive diskutieren zu können. Schließlich lassen sich aus unterschiedlichen Konzeptionen von Solidarität unterschiedliche Handlungsprämissen ableiten, die – je nach zu Grunde gelegtem Solidaritätsverständnis – auch unterschiedlich begründet werden können.

Ein zentraler Gedanke hierbei ist, dass Personen, die sich ein- oder wechselseitig solidarisch verhalten, „Zusammenhalt“ zeigen und dies auf Basis einer gewisser Gemeinsamkeiten tun – es wird also vermutet, dass im Kontext von Solidarität stets auch etwas „Geteiltes“ eine Rolle spielt, das die jeweils relevanten AkteurInnen miteinander verbindet.

Auf diesen Überlegungen aufbauend wird also im Folgenden versucht, verschiedene Motive zu solidarischem Handeln, die wiederum auf unterschiedlichen Gemeinsamkeiten beruhen, herauszuarbeiten und auf ihre philosophischen Konnotationen hin zu untersuchen. In diesem Zusammenhang wird auch versucht, zu den diversen Interpretationen von Solidarität einen paradigmatischen Philosophen zu identifizieren, der mit seiner Sichtweise stellvertretend für die jeweilige Solidaritätskonzeption genannt werden kann.

#### 3.1 (A) Solidarität als Mitgefühl und Anteilnahme

Aus dieser Perspektive ist das Fundament für solidarisches Handeln eine emotionale Veranlagung des Menschen das Leid anderer zu mindern. Über den emotionalen Affekt als Handlungsanreiz hinaus, wird keine weitere Erklärung oder Rechtfertigung des solidarischen Handelns verlangt.

Freilich bedarf es hierzu ausreichender empathischer Fähigkeiten, um die entsprechende Leidenssituation des/der anderen auch entsprechend nachempfinden oder verstehen zu können.

Ein solch allgemein definiertes Verständnis von Solidarität lässt sich freilich in eine ganze Reihe unterschiedlicher kognitiver Rahmen stellen: In diesem Sinne kann eine rein emotional gefasste Solidarität (oder weitergehend: Moralität) beispielsweise soziologisch (etwa Durkheims „mechanische Solidarität“, Durkheim 1893), naturalistisch (Rousseau 2000[1762]) oder naturtheologisch (Smith 2004[1759]) begründet werden. In einem Umkehrschluss kann schließlich auch die Absenz von Solidarität durch das Fehlen einer normalen emotionalen Basis psychologisch erklärt werden (Gruen 2003[1987]). Solidarität hat in diesem Kontext eine immanente moralische Dimension.

Als zentrale *Gemeinsamkeit* unter solidarischen Person wird in dieser Sichtweise die *gemeinsame Emotion* gesehen: Der Mitfühlende „teilt“ das Leid des Betroffenen (man spricht ja auch von „Betroffenheit“ oder „Anteilnahme“, etwa bei einer Naturkatastrophe in weit entfernten Ländern, obwohl man materiell gar nicht betroffen ist).

Alltägliche Situationen, in denen eine derartige Konzeption von Solidarität plausibel erscheint, sind Tätigkeiten, die sich durch ein relativ eindeutiges altruistisches Motiv bei gleichzeitiger Akzeptanz von persönlichen Nachteilen auszeichnen. Beispiele hierfür wären etwa die Spende (in Form von Almosen, Betriebssammlungen oder per Überweisung an eine Wohlfahrtsorganisation), aber auch das Verstecken (feindlicher) Kriegsgefangener und Soldaten durch die Zivilbevölkerung in kriegerischen Auseinandersetzungen.

Eine politische Persönlichkeit die ein derartiges Solidaritätsverständnis nahezu idealtypisch symbolisiert wäre etwa Mutter Teresa. Als zentraler Referenzphilosoph, der diese Konzeption überdurchschnittlich präzise formuliert, lässt sich *Adam Smith* sehen, dessen latent naturtheologische Konzeption zentrale emotionale Dispositionen herausarbeitet. Wesentliche Komponenten der Smith'schen Konzeption solidarischen (oder moralischen) Handelns sind dabei (a) die „Sympathie“, also die Fähigkeit sich in andere hineinzuversetzen (Empathie) und ihnen dabei grundsätzlich wohlwollend gestimmt zu sein, sowie (b) der „unparteiische Beobachter“, der sich – obgleich unterschiedliche Deutungen dieser Denkfigur möglich sind – als „Fähigkeit zur Scham“ oder als simples „schlechtes Gewissen“ (siehe bspw. Manstetten 2004) verwirklicht. Leitend ist hierbei die Frage „Was würde jemand über mich denken, hätte er meine Handlung gesehen?“, also damit eine Art „Empathie zweiter Ordnung“.

### 3.2 (B) Solidarität als Vollzug des Eigennutzes

Wenn solidarisches Handeln durch den konsequenten Vollzug einer eigennutzenorientierten Handlungsstrategie begründet wird, geht es um einen theoretisch-mechanischen Blickwinkel auf die Entstehungszusammenhänge von gesellschaftlicher Solidarität. Ein zentraler Grundgedanke dieser Konzeption ist, dass über ein marktlich organisiertes Beziehungsgeflecht „Solidarität“ unter den Menschen durch die Maximierung des möglichen Wohlstandes verwirklicht wird. Dazu werden die Individuen zu einer strikt eigennutzenorientierten Handlungsstrategie entsprechend der Prämissen des *homo oeconomicus* angehalten. Der Markt koordiniert die Bedürfnisse und sorgt für die optimalen Verteilungsergebnisse, die moralische Verantwortung und damit die notwendige Steuerung der Ergebnisse des Marktes, wird als Aufgabe des Staates erachtet. Mit einem Rekurs auf „die Errungenschaften der freien Marktwirtschaft“ definiert *Karl Homann* (Homann, 2005, 25f.) den Weg zur gesellschaftlichen Solidarität entlang ökonomischer Prinzipien: „*Das Motiv für Moral kann nur das individuelle Vorteilsstreben sein*“ (Homann, 2005, 52) Mitleid wird so zu einem Kostenfaktor und bedeutet Effizienzverluste und damit eine Minderung der maximal möglichen Wohlfahrt. Unter diesen Annahmen ist das Teilen aus Mitgefühl für eine Notlage unsolidarisch. Die Emotionalität des Mitgefühls wird ersetzt durch den Glauben an die Mechanik des Marktes.

Entkoppelt man das hier artikulierte Handlungsprinzip der Eigennutzenorientierung von dem angeschlossenen mythischen Markt-Bild des „Markts als Heilsmaschinerie“, vereinfacht sich die Struktur des Arguments drastisch: Solidarisches Handeln, d.h. „Zusammenhalt“ mit anderen, ist dann angebracht wenn es Vorteile mit sich bringt, die ohne Solidarität nicht erreichbar wären.<sup>4</sup> Es handelt sich also um eine Art machiavellistischer Solidarität, die Zusammenhalt mit anderen im besten Falle als „Mittel zum Zweck“ begreift. Als verbindende Gemeinsamkeit wirkt hier also ein gemeinsamer Vorteil – allgemein höherer Wohlstand in der Homann’schen Variante, wie auch ein von Fall zu Fall zu spezifizierender „Zweck“ in der allgemeineren Formulierung.

Ein Beispiel aus der gesellschaftlichen Praxis wären etwa Interessensverbände, die sich auf ein „Lobbying für die eigenen Mitglieder“ beschränken, wie etwa ein „Einkaufsclub“ (günstigere Preise für alle Mitglieder beim täglichen Einkauf) oder ein sich gegenseitig protektionierender Freundeskreis. Aber auch Gewerkschaften, die eher die Interessen der eigenen

---

<sup>4</sup> Homanns mythisches Markt-Bild (siehe hierzu auch Ötsch 2009) führt hier dazu, dass derartige Situationen (in denen solidarisches Handeln die eigenen Interessen befördert) per Definition als unmögliche oder zumindest sehr unwahrscheinliche Gegebenheiten gesehen werden.

FunktionärInnenkaste sichern, als jene der Mitglieder oder (weitergehend) der ArbeitnehmerInnschaft im Allgemeinen, fallen hierunter: Man denke beispielsweise an den Kampf der amerikanischen Gewerkschaften gegen „affirmative action“ und damit auch gegen den sozioökonomischen Aufstieg einer schwarzen Unterschicht (vgl. Hill 1997 und Goldfield 1997). Im Bereich der Gewerkschaften wird diese (arbeitsmarkt)politische Problematik auch als „Insider-Outsider-Problem“ diskutiert (durch das Lobbying für die Mitglieder leiden auch die Chancen der Nicht-Organisierten; siehe Blanchard und Summers 1986).

### **3.3 (C) Solidarität als Befreiung**

Die Idee von „Solidarität als Befreiung“ betont die „Umgebungsvariablen“, die für das Entstehen oder signifikante Ansteigen von Solidarität entscheidend sein können. Die theoretische Idee dahinter ist, dass die Machtlosigkeit einzelner AkteurInnen gegenüber bestehenden Umständen die Gruppensolidarität fördert, sodass gewisse Ideen oder Bewegungen an Schlagkräftigkeit gewinnen. Die historischen Beispiele für derartige Prozesse sind zahlreich und reichen von der Antike (Spartakus) über das Mittelalter (Martin Luther) die Industrialisierung (Entstehung der Gewerkschaften), die Kolonialzeit (Ghandi) bis ins zwanzigste Jahrhundert (Bürgerrechtsbewegung und Martin Luther King, Solidarnosc und Lech Walesa...). *Gemeinsam* ist diesen Beispielen, dass sich alle diese Kämpfe gegen spezifische Formen der politischen und/oder sozialen *Unterdrückung (gemeinsames Schicksal)* richten – „Befreiung“ ist somit das zentrale Motiv, eine breite Solidarisierung ihr entscheidender Effekt. Damit geht meist auch ein emanzipatorischer Anspruch einher.

Dabei muss eine derartige Form der Solidarität nicht unbedingt als politische Bewegung erfolgreich sein, um sich konstituieren zu können. Die sozialphilosophische Botschaft Bob Marleys etwa verbreitete sich kulturell (durch Musik) und nicht primär politisch. Sie beruht aber auf einer vergleichbaren Grundidee wie die oben genannten primär politischen Auseinandersetzungen (vgl. Murrell et al. 1999).

Eine einprägsame philosophische Figur, die mit dieser Form der Solidarität assoziiert werden kann, ist *Karl Marx*: Seine Konzeption von Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen (also „Unterdrückungsverhältnissen“) stellt die (Selbst)Befreiung als ultimatives Ziel menschlicher Gesellschaften dar. Dessen verwirklichte Form, das Marx'sche „Reich der Freiheit“ (Marx und Engels 1962, 33; Marx und Engels 1983, 828), sollte dann eine Welt ohne jedwede Formen politischer (Auflösung des Staates) und ökonomischer (hoch entwickelte Subsistenzökonomie)

Unterdrückung existieren. Auch das Marx'sche Menschenbild eines primär sozialen Wesens, das die Fähigkeit besitzt in der Gemeinschaft aufzugehen, lässt sich in diesem Sinne deuten.

### **3.4 (D) Solidarität als Einsicht in die Reziprozität des Seins**

Eine derartige Perspektive versucht solidarisches Handeln vernunftgemäß zu begründen, also aus prinzipiellen Überlegungen abzuleiten. Die Grundvoraussetzung dieser Sichtweise ist eine *gemeinsame Einsicht in die Reziprozität des Seins*, in dem Sinne, dass sich jede beteiligte Person auch genauso gut in der Situation der anderen Person wiederfinden könnte. Hier geht man also über einen rein emotionalen, aber handlungswirksamen Affekt (wie in „Solidarität aus Mitgefühl“) hinaus zu der bewussten Sichtweise, dass die Faktoren die die Lebenssituation zweier willkürlich ausgewählter Personen beschreiben in höchstem Maße kontingent sind („alles wäre ganz anders wäre ich in Afrika geboren, ohne meine Eltern aufgewachsen, ohne dieser Person zu begegnen, etc.“). Eine solche Denkweise hat eine gewisse Verwandtschaft zu philosophischen Konzeptionen guten bzw. gerechten Handelns, etwa *Immanuel Kants* „goldener Regel“ („Handle stets so, dass dein Handeln allgemeines Gesetz sein könnte.“ Kant 1976[1788]) oder *John Rawls* Gleichheits- und Differenzprinzip.<sup>5</sup> Diese Ähnlichkeit liegt in der Struktur des Arguments, das versucht allgemeine moralische Regeln aus prinzipiellen Zusammenhängen abzuleiten. Die zu Grunde liegende Ausgangsfrage ist stets eine empathische (also etwa: „Was würde ich an deiner Stelle tun, wollen, denken, fühlen...“).

Auf diese Weise lässt sich eine „vernunftgeleitete“ oder auch „aufgeklärte“ Solidarität betreiben, die Mitgefühl zeigt und lebt, allerdings nicht aus rein affektiv geleiteten Gründen, sondern als eine bewusste Entscheidung, eine „Solidarität aus Prinzip“, die man auch als „Wertesolidarität“ im Sinne einer bestimmten normativen Grundhaltung verstehen könnte.

Interessanterweise ist es schwierig für diese eher „kopflastige“ Solidaritätskonzeption konzise Beispiele zu finden, da die konkreten Handlungsmotive eines Menschen kaum beobachtet werden können – ein Problem das streng genommen auch bei den ersten beiden Konzeptionen auftreten kann, wenn die zentralen Ideen sehr ausschweifend gedeutet werden. Es scheint allerdings sinnvoll Entscheidungen heranzuziehen, die möglichst bewusst getroffen werden, um den „prinzipiellen“ Aspekt plausibel unterstellen zu können. Beispiele aus dem Bereich des alternativen Wirtschaftens wären etwa ethisch-ökologische Investments in sozial sinnstiftende

---

<sup>5</sup> Alle Personen haben die gleichen formalen Ansprüche; Unterschiede dürfen nur existieren wenn sie zum Vorteil aller sind (Rawls 1996[1971]).

Projekte oder „pay-as-you-will“ Preissetzungssystemen wie sie im Bereich der Gastronomie zu finden sind. Auch eine Kritik am „kulturellen Imperialismus“, wie sie in entwicklungspolitischen Debatten vorzufinden ist, speist sich aus einer so verstandenen Solidaritätskonzeption („Wir hatten auch die Möglichkeit unsere kulturellen Eigenheiten zu entwickeln. Also...“; siehe bspw. Nuscheler 2004, Kapitel 10).

Auch die Ermahnung zu ökologischer Sensibilität und nachhaltigem Lebensstil folgt einem ähnlichen Denkansatz, nämlich auch nachfolgenden Generationen dieselben Chancen und Möglichkeiten einzuräumen, die auch die aktuelle Generation genießt. Man vergleiche hierzu etwa die einflussreiche Nachhaltigkeitsdefinition des Brundtland-Berichts (UNO 1987):

„Entwicklung zukunftsfähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.“

Der reziprozitäre Grundgedanke der hier debattierten Solidaritätskonzeption harmoniert dabei mit obiger Nachhaltigkeitsdefinition: Niemand möchte eine Welt hinterlassen bekommen, deren Selbsterhaltungsfähigkeit allzu eingeschränkt ist.

### **3.5 (E) Solidarität als Loyalität**

Solidarität als Loyalität bedeutet Solidarität aufgrund (mehr oder weniger plausibel) gezogener sozialer Grenzen (etwa geographische, religiöse und kulturelle *cleavages*; vgl. Reiterer 1998). Eine so verstandene Solidarität fokussiert auf die etymologische Wurzel der Festigkeit und des (puren) „Zusammenhalts“. Sie erlangt Bedeutung in Konfliktfällen im weiteren Sinne, also sozialen Konflikten ebenso wie innere Konfliktsituationen (etwa die eigenständige Beurteilung eines Disputs unter Dritten) und lässt sich als eine „Solidarität mit (unter) den ‚eigenen‘ Leuten“ verstehen. Sie definiert damit, gänzlich unabhängig vom konkreten Sachverhalt, auf welcher Seite man im Konfliktfall steht. Solidarität als Loyalität befindet sich dabei in einem Spannungsverhältnis mit den anderen hier artikulierten Formen von Solidarität: Wer sich zu 100% einer Befehlskette fügt, dem bleibt kaum Handlungsspielraum zu eigenständigem, möglicherweise solidarischen Handeln.

Alltägliche Formen des „Zusammenhalts“ die hierunter fallen, sind beispielsweise Solidarität mit den eigenen Landsleuten (Patriotismus), Solidarität mit der eigenen Familie, den KollegInnen im

Betrieb und den Freunden vom Biertisch (Gruppensolidarität) aber auch Solidarität mit dem jeweils favorisierten Sportverein; letztlich also ein Zusammenhalten, das sich im Wesentlichen über das „dazugehören“ konstituiert. Politisch-ideologisch gesehen nutzten vor allem gewisse Teile des Faschismus eine „Wir-gegen-Sie“-Rhetorik, die absolute Loyalität („Treue“) zum eigenen „Volk“ („Blut und Boden“) als zentrale Richtschnur individuellen Verhaltens ausgab.

Eine von einem derartigen Solidaritätsverständnis durchtränkte moralphilosophische Vorstellung findet sich bei *Konfuzius* (1998), der eine umfassende Philosophie von „Hierarchie und Gehorsam“ entwickelt. Jedwede menschliche Beziehungen werden hierarchisch gedeutet (nach Stand und Alter), Menschen die sich hier auf Augenhöhe begeben sind der Ausnahmefall. Dabei ist „Gehorsam“ bzw. Loyalität gegenüber den Autoritäten (dem Fürst, dem Vater, dem Ehemann, dem älteren Bruder, der Tradition) nicht bloß die höchste, sondern für die meisten Menschen (exklusive des Herrschers) die *einzige* Tugend. Da nahezu alle sozialen Verbindungen in dieser Weltsicht ohnehin durch Pflichten determiniert sind, bleibt, wie obig angedeutet, eigentlich kein Raum für eine nicht verordnete, eigenständige Solidarität.

### **3.6 (F) Deistische Verfassungen der Solidarität**

Solidarisch zu sein als ein Auftrag von höherer Stelle, das ist der Zugang der hier als deistisch verfasste Form der Solidarität eingeordnet werden soll. Eine Vorgabe an die die Menschen glauben und die sie als gut und gerecht(fertigt) empfinden motiviert sie in diesem Fall zu solidarischem Handeln. Oft ist dieses Handeln auch zweckgeleitet und dient der Erfüllung von Kriterien als Garant für ein besseres Schicksal in der Zukunft. Der gemeinsame Glaube an eine Heilsvorstellung bindet die Gruppe innerhalb derer Aufrufe zu solidarischem Handeln verbreitet werden. Solidarität kann dabei natürlich zu einem bloßen Instrument zur Zielerreichung und damit zu einer zu erfüllenden Bürde werden, es kann aber auch primär moralisch – im Sinne einer Anteilnahme – gefasst werden. Dies zeigt, dass religiöse Vorgaben andere Formen der Solidarität fördern oder sogar erfordern können (beispielsweise im Fall der „Nächstenliebe“). Es bleibt als Erkennungskriterium also, dass solidarisches Handeln in diesem Kontext auf einen ausreichenden Glauben an die jeweiligen „Gebote“ (*Kodex*) basiert (Nell-Breuning, 1990).<sup>6</sup>

In der Praxis sind es vor allem Religionsgemeinschaften die aus spiritueller Motivation zur Solidarität der Menschen aufrufen. Der kleinste gemeinsame Nenner ist hierbei, dass alle

---

<sup>6</sup> Zur Verwendung des Begriffs Solidarität in der katholischen Soziallehre siehe auch: Johannes Paul II, 1988, Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis*. Freiburg.



Menschen von Gott geschaffen wurden und als „Kinder Gottes“ einen Anspruch auf gegenseitige Achtung und Würdigung genießen. Allein der Glaube und die daraus gewonnenen Einsichten begründen hier das solidarische Handeln von Menschen. Im Normalfall werden aber auch die anderen Konstitutionsformen der Solidarität von religiösen Glaubenslehren (implizit) angesprochen.

So kann beispielsweise eine gemeinsame Heilsvorstellung, etwa ein Leben nach dem Tod für Christen oder ein besseres nächstes Leben für gläubige Hindus, zu solidarischem Handeln motivieren (Eigennutzen). Ebenso zu deuten sind Aufrufe zu solidarischem Handeln durch kirchliche Organisationen, die die Empathie und das Mitgefühl der Menschen ansprechen (Anteilnahme, Caritas). Missionarische Ausprägungen religiösen Denkens hingegen können durchaus als Dienst an der eigenen Glaubensgemeinschaft (Treue, Loyalität) gedeutet werden.

### **3.7 Resümee**

Diese Ausführungen illustrieren, dass es durchaus plausibel und erkenntnisfördernd ist verschiedene philosophische Ausprägungen von Solidarität zu unterscheiden. Dabei gehen mit diesen Konzeptionen nicht nur unterschiedliche Motive einher – auch die konkreten Handlungsimplicationen unterscheiden sich teilweise drastisch: So kann Diskriminierung, etwa von MigrantInnen, je nach zu Grunde liegendem Solidaritätsverständnis als positiv (Eigenutzen- [B] oder Loyalitätskonzeption [E]) oder negativ (Befreiungs- [C] oder Vernunftkonzeption [D]) beurteilt werden. Diese allgemeine Überlegung gilt für alle Ebenen gesellschaftlichen Handelns – also globale und nationalstaatliche AkteurInnen (Makro-Ebene), intermediäre Institutionen (Meso-Ebene) und dem individuellen Verhalten (Mikro-Ebene).

Auch aus der metaphorischen Perspektive und der Idee zugrunde liegender Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die hier diskutierten Varianten solidarischen Denkens, wie die untenstehende Tabelle zu illustrieren versucht.

Art	Gemeinsamkeit	metaphors at work	Vertreter
A: Anteilnahme	Emotion	Das Kollektiv	Adam Smith
B: Eigennutzen	Vorteil	Der Fels	Karl Homann
C: Befreiung	Schicksal	Die Wende, Das Kollektiv, Der Fels	Karl Marx
D: Vernunft	Einsicht	Das Wahre	Immanuel Kant, John Rawls
E: Loyalität	Fraktion („Wir-vs-Sie“)	Das Wahre, Das Kollektiv, Der Fels	Konfuzius
F: Kodex	„Kinder Gottes“	Das Wahre, Das Kollektiv	Oswald Nell-Breuning

Tabelle 3.1: Varianten solidarischen Denkens und Handelns

Die obige Tabelle versucht die hier erarbeitete Typologie der Solidarität überblicksartig darzustellen. Positiv zu vermerken ist, dass sich die etymologischen Wurzeln des Begriffs hier allesamt wieder finden, interessanterweise auch in unterschiedlichen Kombinationen. Dieses Ergebnis widerspricht zumindest nicht der hier impliziten Annahme, dass eine typologisch orientierte Betrachtung es erlaubt, die begriffliche Mannigfaltigkeit des Terminus der „Solidarität“ schärfer zu fassen und an konkrete Handlungspraktiken rückzubinden. Im Gegenteil es scheint als lasse sich dieser unterschiedlich aufgeladene Begriff so „auseinanderschälen“, um seine ambivalente Bedeutung überwinden oder zumindest besser klären zu können.

Nichtsdestotrotz bleibt die Abgrenzung konkreter Handlungspraktiken in vielen Fällen unscharf: Hier gesellen sich eine nur begrenzte praktische Isolierbarkeit (wo gibt es „gemischte“ Motive?) zu Problemen der empirischen Operationalisierung (Beobachtbarkeit von Motiven?). Es handelt sich daher um eine idealtypische Klassifikation, die versucht zentrale Prinzipien *in Reinform zu beschreiben* ohne zugleich zu behaupten, dass diese auch in *Reinform beobachtet werden können*. Eine solche Unterscheidung benötigt freilich noch einigen Einsatz, um als Basis für empirische Arbeiten tatsächlich tauglich zu sein – für die hier angedachte sozialphilosophische Diskussion eines progressiven Solidaritätsbegriffs scheint sie jedoch verhältnismäßig gut geeignet zu sein.

In diesem Sinne lässt sich bereits durch eine oberflächliche Durchsicht der hier vorgetragenen Argumente ganz allgemein feststellen, dass wer von „Solidarität“ spricht, stets auch einer weiteren Konkretisierung dieses Begriffs bedarf, ansonsten bleibt der Begriff vage und nahezu beliebig befüllbar. Dieser Aspekt ist von besonderer Bedeutung wenn Solidarität als Leitmotiv

oder als normativer Bezugspunkt verstanden wird, da Unschärfe hier allzu leicht in Orientierungslosigkeit münden kann. In diesem Sinne wollen wir uns im folgenden Kapitel an einer tendenziell normativen Diskussion eines „progressiven“ Solidaritätsbegriffs versuchen.

#### **4. Ein „progressiver“ Solidaritätsbegriff?**

Im Folgenden soll nun eine allgemeine normative Diskussion der in Kapitel 3 erarbeiteten Solidaritätskonzeptionen erfolgen. Hierzu werden zuerst die oben herausgearbeiteten Prinzipien auf einer allgemeinen Ebene diskutiert und verglichen. Danach werden die konkreten politischen Implikationen der unterschiedlichen Solidaritätskonzeptionen anhand verschiedener Fallbeispiele erläutert. Hintergrund dieser Fallbeispiele ist jeweils ein mehr oder weniger scharf abgrenzbares politisches Handlungsfeld. In einem letzten Schritt sollen die so entwickelten Aspekte zu einem progressiven Solidaritätsbegriff zusammengeführt werden, der als normativer Orientierungspunkt für eine moderne und zukunftsorientierte sozialdemokratische Politik taugt.

##### **4.1 Allgemeine Aspekte eines progressiven Solidaritätsbegriffs**

Vergleicht man, als Einstieg in diese Diskussion, die Idee von „Solidarität als Anteilnahme“ (A) mit den anderen vorgeschlagenen Konzeptionen so wird schnell klar, dass hier ein gewisse inhaltliche Ähnlichkeit zu „Solidarität aus Vernunft“ (D) besteht. Während erstere ganz zentral auf Empathie, also der Fähigkeit, sich in (die Lebenslage) andere(r) Personen hineinzuversetzen, beruht, ist genau dasselbe empathische Moment eine Voraussetzung für zweitere: Ohne basale empathische Fähigkeiten gibt eine vernunftbasierte Solidaritätsbegründung keinen Sinn, schließlich ist der Gehalt der Überlegung „was ich nicht will, dass man mir tut, das füg ich keinem andern zu“ notwendig gebunden an die Idee, dass die oder der andere in ähnlicher Weise denkt, fühlt und wahrnimmt wie ich selbst. In der Kant'schen oder rationalen Begründung von Moral wird von diesem Moment abstrahiert, oder genauer: Die Fähigkeit zur Empathie wird als selbst-evident vorausgesetzt; ohne diese Voraussetzung lassen sich die „rationalen“ Ableitungen einer moralischen Überzeugung, die auf die wechselseitige Reziprozität und die Kontingenz der eigenen Lebenssituation abzielt, überhaupt nicht vorstell- oder nachvollziehbar machen. In diesem Sinne lässt sich „Solidarität aus Vernunft“ (D) als rationalisierte und allgemein begründete Version einer Solidarität aus Anteilnahme (A) verstehen. Während erstere ein allgemeines, abstraktes Prinzip vorsieht, fokussiert zweitere auf den zeitlich und örtlich gebundenen emotionalen Affekt. Aus dieser Sicht ließe sich argumentieren, dass „Solidarität aus Vernunft“ (D) „Solidarität aus Anteilnahme“ (A) nicht bloß beinhaltet, sondern auf eine zivilisatorisch

höherstehende Ebene anhebt, indem sie Solidarität als allgemeines gesellschaftliches Prinzip begründet und es nicht bei der Referenz individueller und subjektiver Affekthandlungen begrenzt. Ein Solidaritätsverständnis, das sich Prinzip D also zum Vorbild nimmt, hat also naturgemäß auch den zentralen Gedanken der Konzeption A internalisiert. Es macht also für eine sozialphilosophische Diskussion Sinn Prinzip A als Teilmenge des übergeordneten Prinzips D anzusehen.<sup>7</sup>

Im Kontrast zu der hier vorgeschlagenen Integration der Konzeptionen A und D, unter dem gemeinsamen Dach letzterer, lässt sich eine vernunftbasierte Solidarität auch von einem Verständnis von Solidarität als Ergebnis eigennutzenorientierter Überlegungen (B) abgrenzen. Der strukturelle Unterschied zwischen diesen beiden Kontexten liegt dabei in der notwendigen Zweck-Mittel-Relation. Im Falle eines rein eigennutzenorientierten Solidaritätsverständnisses ist Solidarität nicht mehr als ein „Mittel zum Zweck“, es ist dem persönlichen Vorteil untergeordnet und auch nur durch diesen zu rechtfertigen. Umgekehrt wäre im Rahmen einer vernunftbasierten Solidaritätskonzeption „Solidarität“ als Selbstzweck zu verstehen. Wer aus grundsätzlicher Überzeugung solidarisch ist, kann zwar vielleicht dadurch Vorteile erlangen, diese stehen allerdings weder im Vordergrund der Überlegungen noch sind sie ein relevantes Kriterium für die letztendliche Handlungsentscheidung. Solidarisches Handeln auf Basis einer Vernunftkonzeption kann also auch zu individuellen Nachteilen führen, weil es ein Handeln ist, das auf prinzipiellen Überzeugungen (im Gegensatz zu persönlichen Vorteilen) basiert. Insgesamt zeigt sich also, dass die Kategorie D – ein vernunftbasiertes Solidaritätsverständnis, das auf der Einsicht in die grundsätzliche Reziprozität des Seins beruht – einerseits eine Konzeption von Solidarität als Anteilnahme in sich integrieren kann, während es ein rein zweckrational-instrumentalistisches Solidaritätsverständnis moralisch problemlos überflügelt.

Ähnliches gilt für einen Vergleich mit der Idee von „Solidarität als Loyalität“ (E): Diese Konzeption arbeitet mit einem scharfen wir-sie Gegensatz der im Grunde eigentlich einem propagandistischen Motiv folgt (vgl. Ötsch 2000) und wie bereits oben skizziert im Grunde keine eigenständige Entscheidungsfindung ermöglicht. Im Extremfall resultiert aus diesem durchaus alltäglichen Solidaritätsverständnis vieler Personen eine Art Kadavergehorsam im Sinne strikter Loyalität, der auch eine adäquate Grundlage für nationalistische oder gar rassistische Ideologien darstellt. Insgesamt wirkt eine so verstandene Solidarität im Vergleich mit einer vernunftbasierten Konzeption geradezu plump und antiintellektuell; als möglicher Baustein für ein progressives

---

<sup>7</sup> Dies impliziert freilich nicht, dass beide Prinzipien mit vollständig identen Handlungsimplikationen einhergehen, sondern bloß, dass sie eine konzeptionelle Verbindung aufweisen, die für die bessere Strukturierung eines fortschrittlichen und egalitären Solidaritätsbegriff unter Umständen von Nutzen sein kann.

Solidaritätsverständnis taugt diese ohnehin in keinem Fall. Ganz im Gegenteil muss sich eine zukunftsfähige Solidaritätskonzeption erfolgreich und entschieden von dieser Idee abgrenzen.

Die Idee von Solidarität als Befreiung (C) hingegen scheint sich mit der vernunftbasierten Solidaritätskonzeption (D) tendenziell zu ergänzen: sie fügt einer prinzipiell solidarischen Einstellung ein konkretes Ziel hinzu und ergänzt die besonnene Argumentation zweiterer mit einer emanzipatorischen Komponente, die auf die Notwendigkeit eines Wandels abzielt. Zusätzlich artikuliert ein Verständnis von Solidarität als Befreiung auch den Aspekt einer organisierten Gruppe, die gemeinsam eine gewisse Schlagkraft erreichen kann, um einen entsprechenden Wandel durchzusetzen. Es ist sicher, dass auch hier eine gewisse Eigennutzenorientierung eine Rolle spielt. Nichtsdestotrotz lässt sich ein derartiges Verhalten nur schwerlich als opportunistisch kritisieren, da stets auch ein gemeinsames Schicksal und ein damit verbundenes Bedürfnis nach Beseitigung allgemeiner Ungleichheit oder Diskriminierung artikuliert werden. Diese Kombination spiegelt darüber hinaus auch alle metaphorischen Dimension und damit den ganzen etymologischen Gehalt des Solidaritätsbegriffs wieder – eine so verstandene Solidarität ist daher keine begriffliche Verzerrung, sondern im Gegenteil der Versuch einer ganzheitlichen Interpretation.

#### 4.2 Die politische Wendung: Solidaritätskonzeptionen und ihre alltagspolitischen Implikationen

Abschließend sollen die hier herausgearbeiteten und letztlich auch für ein progressives Solidaritätsverständnis vorgeschlagenen Solidaritätsaspekte auf ihre politischen Implikationen untersucht werden. Hierzu werden drei sehr allgemeine politische Felder angesprochen: (1) die Gewerkschaften, (2) die Gleichberechtigung der Geschlechter und (3) globale ökonomischen Ungleichheiten („Nord-Süd“). Diese Fallbeispiele sind bewusst breit angelegt, da so die allgemeine Stossrichtung der unterschiedlichen Solidaritätsverständnisse klar illustriert werden kann. Die Kategorie F spielt in dieser Auseinandersetzung aufgrund ihrer tautologischen Ausrichtung kaum eine Rolle, da sie nur wenig für zu bleibt progressives Solidaritätsverständnis beitragen kann; sie bleibt *an sich* empirisch leer und beinhaltet nur einen Rekurs auf ein wie auch immer geartetes individuelles Glaubensverständnis.

(a) *Gewerkschaftliche Interessensvertretung*

A: Anteilnahme	Gemeinschaftliche Versicherung – z.B. betriebliche Solidaritätsfonds
----------------	--

B: Eigennutzen	„Insider“-orientierte Gewerkschaft
C: Befreiung	Revolutionäre Gewerkschaft
D: Vernunft	„Outsider“-orientierte Gewerkschaft
E: Loyalität	Einheitsgewerkschaft
F: Kodex	-

Tabelle 4.1 Solidarität und Gewerkschaft

Für gewerkschaftliche Bewegungen gilt Solidarität als zentraler Grundwert. Dementsprechend lassen sich auch die unterschiedlichen Solidaritätskonzeptionen hier relativ konzise aufschlüsseln. Interessant ist in der vorliegenden Kategorisierung der Kontrast zwischen den Kategorien B und D, die viele Praxisfragen gewerkschaftlicher Tätigkeit berührt (vgl. Lüthje und Scherrer 1997:105f.): Das zentrale Konfliktfeld besteht darin ob die Gewerkschaften primär ihren eigenen Mitgliedern, Betriebs- oder Branchenangehörigen (oder gar nur den FunktionärInnen), also den „Insidern“, verpflichtet sind, oder ob sie auch die Bedürfnisse nicht organisierter ArbeitnehmerInnen oder arbeitsloser Menschen („Outsidern“) berücksichtigt. Ebenso von Interesse ist ein Vergleich der Dimensionen A und D, der hier praktisch zeigt was zuvor theoretisch postuliert wurde: Konsequenz zu Ende gedacht beinhaltet Kategorie D nämlich den zentralen Aspekt aus A in weiten Teilen bzw. dehnt diesen sogar noch aus, da die Gesamtheit der von Solidargemeinschaft erfassten Personen ausgeweitet wird. Aus der Kombination von C und D ergibt sich hier eine Gewerkschaft, deren Ideale und tatsächliche Handlungsroutinen (a) auch „Outsider“ mit einbezieht und (b) einen gesellschaftlichen Veränderungsanspruch stellt. Auch wenn die so abgeleitete „solidarisch progressive“ Gewerkschaft sozialphilosophisch vielleicht immer noch wenig konkret sein mag ist für die politische Praxis dadurch schon einiges gewonnen. Schließlich existieren zahlreiche alltägliche Praktiken innerhalb gewerkschaftlicher Institutionen, die anderen Solidaritätskonzeptionen folgen.<sup>8</sup> Diese von uns progressiv genannte Konzeption steht in dem schrofftest denkbaren Gegensatz zur tendenziell plumpen und weitgehend dogmatisch agierenden Einheitsgewerkschaft, klassisch verwirklicht in den Gewerkschaften autoritärer Staaten, die primär der Machterhaltung dienen. Ein ähnliches Resultat ergibt sich wenn sich eine Gewerkschaft als devote Vasallin einer politischen Partei gebärdet und sich deren Interesse zur Gänze unterordnet (hierzu zählen verschiedene Varianten des Proporz oder des Mitgliedschaftszwangs, z.B. beim Arbeitsplatz).

<sup>8</sup> Bspw. Sablowski (2003) über das Scheitern der Politik der Gewerkschaften in Deutschland.

(b) Gleichberechtigung der Geschlechter

A: Anteilnahme	Frauenforschung („Frauenfragen“)
B: Eigennutzen	„Frauenseilschaft“
C: Befreiung	Gleichheitsfeminismus
D: Vernunft	Dekonstruktivistischer Feminismus
E: Loyalität	Differenzfeminismus
F: Kodex	-

Tabelle 4.2 Solidarität und Geschlechtergerechtigkeit

Bei einem Vergleich der in Kapitel 3 erarbeiteten Solidaritätskonzeptionen mit feministischen Argumentationsformen zeigt sich, dass die drei „klassischen“ feministischen Strömungen mit jeweils unterschiedlichen Solidaritätskonzeptionen harmonieren. Ein Verständnis von Solidarität als Befreiung (C) impliziert die Beseitigung des Patriarchats als Unterdrückungsmoment und entspricht so dem grundsätzlichen Anliegen des Gleichheitsfeminismus (vgl. Beauvoir 2000[1949]). Eine Konzeption von Solidarität als Loyalität (E) entspricht, durch den in diesem Zusammenhang etablierten wir-sie Kontrast, weitgehend der Position des Differenzfeminismus, der essentielle Unterschiede zwischen Frauen und Männern, und meist auch die zivilisatorische und moralische Überlegenheit der ersten behauptet (vgl. Werlhof 1996). Ein vernunftbasierter Solidaritätsbegriff (D), der die Kontingenz individuellen Seins betont, stellt die grundsätzliche Frage ob eine biologisch-geschlechtliche Einteilung und Zuordnung von Personen überhaupt irgendeine gesellschaftliche Relevanz haben sollte, scheint also kompatibel mit dem Versuch geschlechtsspezifische Zuschreibungen mittelfristig en gros zu überwinden und als nachrangig anzusehen (vgl. Butler 1991). Eine solche Position zeigt auch Verständnis für Personen, die sich keinem der beiden Pole (Frau/Mann) eindeutig zuordnen wollen (oder können). Auch hier beschreibt also die Kombination aus Befreiung und Vernunft (C&D) ein relativ progressives Konzept, nämlich geschlechtsspezifische Unterschiede im sozialen Bereich vor allem dort zu überwinden wo sie diskriminierend wirken (Stichwort: Einkommensschere). Insgesamt soll aber langfristig die gesellschaftliche Bruchlinie Mann/Frau zugeschüttet werden, um keine Unterschiede mehr machen zu müssen (und damit auch das Aufkommen neuer Diskriminierungsformen bereits im Denkansatz zu unterbinden).

Die drei weiteren Solidaritätskonzeptionen (A, B, F) lassen sich auch entsprechend deuten: Im Falle der Anteilnahme (A), als allgemeines Interesse an der gesellschaftlichen und institutionellen Stellung von Frauen (Interesse an deren Situation), im Falle des Eigennutzes (B), als Interesse an

der Verbesserung der persönlichen Position durch das Nutzen von Frauennetzwerken (als Selbstzweck, also nicht mit dem Ziel Diskriminierung langfristig abzubauen) und im Falle einer deontologisch verordneten Solidarität (F), als Interesse der Frau jene gesellschaftliche Position und Rolle zuzuweisen die das jeweils verwendete deontologische Meta-Konzept vorsieht. Die Solidaritätsdimension A – das grundsätzliche Interesse an der Lebenslage der/des anderen – ist dabei, wie bereits im vorangegangenen Fallbeispiel eine notwendige Voraussetzung für eine valide Umsetzung von D, was, in Anbetracht einiger möglicher Interpretation des dekonstruktivistischen Feminismus durchaus auch ein Spannungsfeld generieren kann.

*(c) Globale Verteilungsfragen zwischen Norden und Süden*

A: Anteilnahme	Rein Karitative Hilfe
B: Eigennutzen	Marshall-Plan (Aufbau von Handelsbeziehungen)
C: Befreiung	Politische Freiheit und ökonomischer Aufstieg
D: Vernunft	Hilfe zur Selbsthilfe, kulturelle Freiheit
E: Loyalität	Annexion, Kolonie
F: Kodex	-

Tabelle 4.3 Solidarität und globale Ungleichheiten

Im Rahmen globaler Ungleichheiten lassen sich zumindest vier der sechs Solidaritätskonzeptionen sehr klar deuten: Ein auf Anteilnahme beruhendes Solidaritätsverständnis (A) will freilich das empfundene Leid schmälern – klassische karitative Hilfe ist dabei der direkteste Weg dies zu tun. Ein auf den eigenen Vorteil abzielendes Solidaritätsverständnis (B) hingegen verlangt stets eine Gegenleistung: Das Fehlen adäquater HandelspartnerInnen (die beispielsweise technologisch fortschrittliche Konsumgüter importieren würden) oder das Sichern eigener (z.B. militärischer) Interessen war in historischen Zusammenhängen oft ein entscheidender Faktor im Rahmen der Verteilung von Geldern im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Eine primär loyal verstandene Solidarität (E) verlangt für „solidarisches“ Handeln hingegen nur eines: Politische Unterwerfung, frei nach dem Motto: „Wir helfen euch gerne, aber ihr solltet euch wohl überlegen auf welcher Seite ihr steht.“ Auch hierfür lässt sich eine ganze Reihe historischer Beispiele anführen – von den „Bündnisgenossen“ des antiken Rom bis hin zu neuzeitlichen Konfliktfeldern (etwa: Kuba oder Afghanistan). Ähnlich verhält sich eine, rein durch ein vorgegebenes Regelwerk bestimmte internationale



Solidarität, die ihren Einsatz auch an eine gewisse missionarische Hoffnung (Verbreitung des eigenen Glaubens bzw. der eigenen Ideen) koppelt.

Die beiden verbleibenden Solidaritätskonzeptionen sind nicht bloß schwieriger zu deuten, sondern sind auch die zentralen Elemente der hier vorgeschlagenen progressiven Solidaritätskonzeption: Da Unterdrückung in den vielschichtigen Zusammenhängen internationaler Politik in ganz unterschiedlichen Formen auftauchen kann sind zumindest zwei Arten von „Befreiung“ (C) relevant: Eine, die sich gegen politische Unterdrückung, wie sie durch autoritäre Regierungsformen institutionalisiert wird, richtet und eine, die auf die Beseitigung gravierender ökonomischer Ungleichheiten, die ebenso in einer drastischen Reduktion der Lebenschancen resultieren, abzielt. Eine vernunftbasierte Solidaritätskonzeption (D) hingegen kann diese Ziele zwar prinzipiell akzeptieren stellt aber zusätzlich noch eine reflexive Frage, nämlich: „Hätten ‚wir‘ eine solche Hilfe in dieser Form gewollt?“. Sie richtet damit die Aufmerksamkeit auf das Problem ethnozentrischer Methoden und Konzepte in der Entwicklungszusammenarbeit und fordert darüber hinaus eine Offenheit dieser Methoden gegenüber den kulturellen Eigenheiten, die die Identität eines Landes oder einer Region ausmachen. Sie pocht also darauf auch die „Individualität“ des Gegenübers zu erhalten und steht dem Gedanken, dass es „ein“ Wirtschafts- und Gesellschaftssystem gibt, das automatisch für alle Gesellschaften geeignet ist bis zu einem gewissen Grad skeptisch gegenüber.<sup>9</sup> Sie ergänzt daher ein Verständnis von Solidarität als Befreiung um eine interessante, reflexive Dimension.

## 5. Resümee

Abschließend soll die hier vorgeschlagene Kombination aus zwei Solidaritätsdimensionen, und zwar jener, die auf den Grundgedanken der Freiheit bzw. der Vernunft (C und D) beruhen, nochmals grundlegend durchdacht werden, nachdem sie sich auch in den einzelnen Fallbeispielen als durchaus „progressive Kombination“ erwiesen hat.

Zusätzlich lässt sich in der Relation zwischen vernunftbasierter Solidarität (D) und Solidarität als Anteilnahme (A) ein symbiotisches und inhaltlich konsistentes Verhältnis aufbauen, in dem A eine notwendige Bedingung für D darstellt, D wiederum ist im Stande A konzeptionell zu erweitern und praktisch zu vertiefen. Eine solcherart verstandene „rationalisierte Solidarität der Anteilnahme“ taugt als normativer Orientierungspunkt politischen Handelns, da sie um

---

<sup>9</sup> Relevant wird diese grundsätzliche Frage allerdings nur dann, wenn überhaupt irgendeine Form der Beeinflussung durch „Hilfe“ jedweder Art vorhanden ist; Dimension A, also irgendeine Form helfender Interaktion fungiert also wie in den vorangegangenen Fallbeispielen als Türöffner für vernunftbasiertes solidarisches Handeln.

Konsistenz und Allgemeinheit bemüht ist, ohne die emotional-affektuellen Grundlagen solidarischen Alltagshandelns systematisch zurückzustellen. Sie betreibt daher eine Systematisierung des Solidaritätsverständnisses ohne dessen phänomenologische (und damit unsystematisch-zufällige) Grundlage prinzipiell zu bestreiten. In dieser Form ist der Wert der Solidarität zur Gestaltung oder Reflexion politischer Programmatik und Praxis überaus brauchbar. Ein möglicher Kritikpunkt ist dabei das Fehlen einer konkreten Zieldimension, die durch die Integration des „Befreiungsmoments“ der Solidarität (C) ergänzt werden kann.

Die Solidaritätsdimensionen des Eigennutzes (B) und der Loyalität (E) sind im Vergleich wesentlich fragmentiertere Konzeptionen, da sie weniger *prinzipiell*, sondern vielmehr von den *spezifischen* Umständen einer konkreten Situation abhängig sind. Weniger „prinzipiell“ soll hier also nicht heißen, die Konzeptionen an sich wären in irgendeiner Form schwammig oder vage, vielmehr ergeben sich aus ihrer abstrakten Fassung ohne Angabe von Randbedingungen weitaus weniger klare Handlungsgebote und moralische Konsequenzen. Sie taugen in diesem Sinne also weniger als allgemeinen Prinzipien, und können sich, nicht zuletzt aus diesem Grunde, fallweise mit A und D in dem Sinne überschneiden als dass alltägliche Handlungen in ihrer definitiven motivationalen Struktur oft undurchschaubar bleiben. Konkrete Erlebnisse sind daher noch mehrfach zuordenbar.

Ein einfaches Fallbeispiel, wie das Geben eines Almosen für einen bettelnden Menschen zeigt dies: Aus Sicht der Solidaritätsmotive Anteilnahme (A) oder Vernunft (D) ist die motivationale Inklination von Solidarität in diesem Zusammenhang klar für „Spenden“ (es mögen dem natürlich andere Gründe entgegenstehen). Ein eigennutzen- (B) oder loyalitätsbasiertes Verständnis (E) von Solidarität hingegen bleibt hier ohne derartige konkrete Implikation: Es muss erst noch eine Frage gestellt werden. Etwa „was sind meine Präferenzen in diesem Fall?“ (B) bzw. „steht die bettelnde Person auch wirklich auf meiner Seite? (welche auch immer es sein sollte?)“ (E) bevor gesagt werden kann, wie in der konkreten Situation aus solidarischer Sicht zu handeln sei. Abstrakt gefasst sind die „Prinzipien“ (B und E) also, aus inhaltlicher Sicht, weniger konsistent. Die folgende Abbildung erfasst diese Zusammenhänge graphisch.

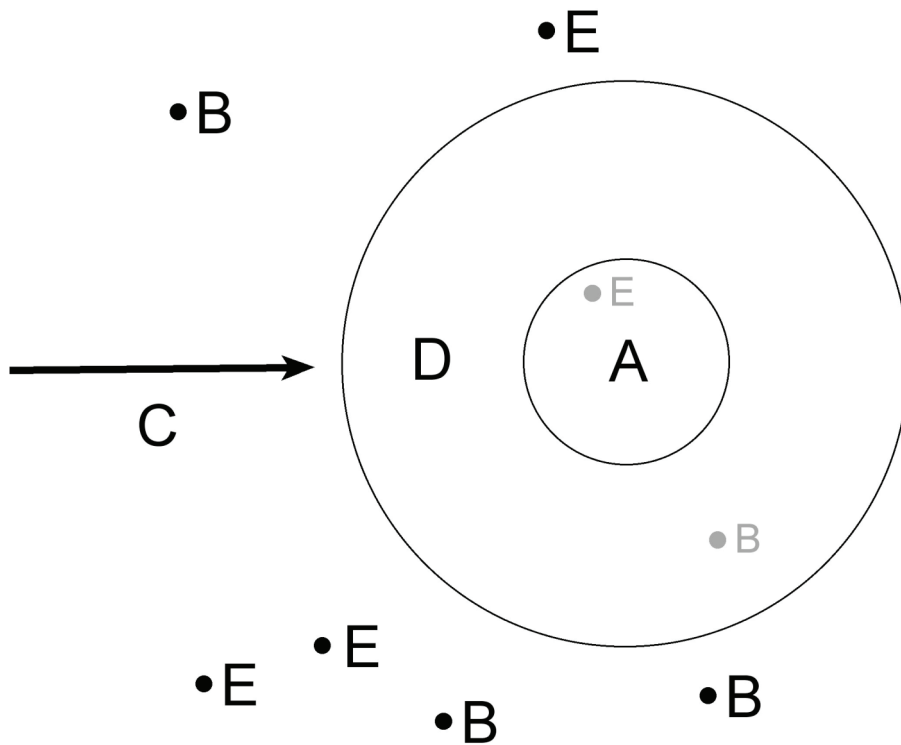


Abbildung 5.1: Skizze eines progressiven Solidaritätsverständnisses

Die Dimension C ist als Pfeil dargestellt, da sie als einzige Dimension eine Richtung vorgibt. Sie fungiert quasi als Richtungsvektor der Solidarität und verleiht ihr inhaltlich tiefgreifendere Zielsetzungen. So beinhaltet Befreiung als Motiv für Solidarität immer einen „Grund“ bzw. ein Moment der Unterdrückung, das es zu überwinden gilt. In der Konfrontation mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen entsteht so eine Dynamik, die jedenfalls auch für ein progressives, gestalterisches Verständnis von Solidarität von Nöten ist. Darauf weist auch die nur in Dimension C verkörperte metaphorische Komponente der „Wende“ hin, die einem „rationalisierten Solidaritätsverständnis,“ wie es sich aus der Integration der Dimensionen A und D ergibt, konkrete Ziele verleihen kann.

Insgesamt zeigt sich also, dass der hier vorgeschlagene Solidaritätsbegriff, nicht nur inhaltlich konsistent ist und praktisch handlungsleitend sein kann. Er hat einen prinzipiellen Charakter, das Motiv der Befreiung erlaubt ihm aber, situations- und kontextgerecht zu agieren; es bleibt also eine gewisse Flexibilität erhalten. Insofern scheint er als Orientierungspunkt für ein progressives Solidaritätsverständnis überaus tauglich zu sein. Will man als politische Bewegung ein solches also glaubwürdig umsetzen müssen diese prinzipiellen Erwägungen auch im Rahmen alltäglicher Politikentscheidungen berücksichtigt werden.

## 6. Literatur

Beauvoir, Simone de (2000[1949]): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Neuausgabe. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Blanchard, Olivier, Summers, Lawrence (1986) Hysteresis and the European Unemployment Problem. In: NBER *Macroeconomics Annual 1986, Vol. 1*, S. 15-90.

Beier, Gerhard (1986): Solidarität und Brüderlichkeit, in: Meyer, Thomas et al. (Hrsg.): Lexikon des Sozialismus, Köln:Bund Verlag. S.547-550.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Kluge, Friedrich (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 24.Auflage, Berlin, New York: de Gruyter.

Durkheim, Emile (1893): De la division du travail social: Étude sur l'organisation des sociétés supérieures. Paris: Félix Alcan.

Neidhelm, Friedrich (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Vol. 34/Sonderheft: 7-41.

Goldfield, Michael (1997): US-Gewerkschaften zwischen Rassismus und Solidarität. In: Lühje, Boy, Scherrer, Christoph (Hrsg.): Zwischen Rassismus und Solidarität: Diskriminierung, Einwanderung und Gewerkschaften in den USA. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 64-88.

Gruen, Arno (2003[1987]): Der Wahnsinn der Normalität. 12. Auflage.

Hill, Herbert (1997): Vom Ausschluss der Schwarzen zum Kampf gegen Affirmative Action: Die rassistischen Praktiken amerikanischer Gewerkschaften. In: Lühje, Boy, Scherrer, Christoph (Hrsg.): Zwischen Rassismus und Solidarität: Diskriminierung, Einwanderung und Gewerkschaften in den USA. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 44-63.

Kant, Immanuel (1976[1788]): Kritik der praktischen Vernunft. Stuttgart: Reclam.

Konfuzius (1998) Gespräche (Lun-yu), Stuttgart: Reclam.

Lütge, Christoph, Homann, Karl (2005): Einführung in die Wirtschaftsethik, 2. Auflage. Münster: LIT Verlag.

Lüthje, Boy, Scherrer, Christoph (1997): Zwischen Rassismus und Solidarität: Diskriminierung, Einwanderung und Gewerkschaften in den USA. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Manstetten, Rainer (2004): Das Menschenbild der Ökonomie. Freiburg/München: Alber.

Marx, Karl, Engels, Friedrich (1983): Werke, Band 25, "Das Kapital", Bd. III, Berlin/DDR:Dietz Verlag.

Marx, Karl, Engels, Friedrich (1962[1845/46]):MEW Bd.III, Die deutsche Ideologie, Berlin/DDR:Dietz Verlag

Murrell, Nathaniel, Spencer, William, McFarlane, Adrian (1999): Chanting down Babylon: The Rastafari Reader. Philadelphia: Temple University Press.

Münkler, Herfried (1994): Politische Bilder. Politik der Metaphern, Frankfurt/Main: Fischer

Nell-Breuning, Oswald von (1990): Baugesetze der Gesellschaft: Solidarität und Subsidiarität. Freiburg: Herder.

Nuscheler, Franz (2004): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. 5. Auflage. Bonn: Dietz.

Ötsch, Walter (2000): Haider Light: Handbuch für Demagogie. Wien: Czernin.

Ötsch, Walter (2009): Mythos Markt. Marburg: Metropolis.

Rawls, John (1996[1971]): Eine Theorie der Gerechtigkeit. 6. Auflage. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Reiterer, Albert (1998): Moderne Gesellschaften, Wien: WUV-Universitätsverlag.

Rousseau, Jean-Jaques (2000[1762]) Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundlagen des politischen Rechts. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag.

Sablowski, Thomas (2004): Gewerkschaften am Scheideweg, in: PROKLA Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften, Heft 137, 4/2004: 635-642.

Smith, Adam (2004[1759]): Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg: Felix Meiner.

UNO (1987): Report of the World Commission on Environment and Development: Our common future. URL: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland\\_report\\_1987\\_728.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm) (dl. 10-04-10)

Vierkandt, Alfred (1969): Solidarität, in: Bernsdorf, Wilhelm (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, 2.Auflage, Stuttgart: Enke.

Werlhof, Claudia von (1996): Mutterlos. Frauen im Patriarchat zwischen Angleichung und Dissidenz. München: Frauenoffensive.

Zulehner, Paul, Pelinka, Anton, Denz, Hermann, Zuba, Reinhard (1999): Wege zu einer solidarischen Politik. Innsbruck: Tyrolia.